

■ **Seite 2: Theoretische Scharfschärfe.** Zur Neuausgabe der Imperialismusstudie Lenins. Von Volker Külöw
 ■ **Seite 3: Multis und Profite in nie dagewesener Dimension.** Lenin über die Merkmale des Imperialismus. Von Vladimiro Giacché ■ **Seite 5: Monopolkonkurrenz und Blockbildung.** Lenin und der staatsmonopolistische Kapitalismus – aktuelle Aspekte. Von Gretchen Binus ■ **Seite 7: Wer beherrscht die Meere?** Imperialistische Interessen gefährden das Seevölkerrecht. Von Burkhard Ilschner



REUTERS/MARKO DALICIA

In Berlin, Kiew und wo sonst national bewusste Bürger das Regieren übernommen haben, werden Lenin-Denkmäler geschleift. Das in Donezk steht (1. Mai 2014)

Leitfaden politischer Praxis

Vor 100 Jahren stellte Wladimir Iljitsch Lenin seine Imperialismusstudie fertig. Auf einer Konferenz in der jW-Ladengalerie wurde nun eine kritische Neuausgabe vorgestellt. **Von Arnold Schölzel**

Am 2. Juli 1916 berichtete Wladimir Iljitsch Lenin aus dem Exil in Zürich dem marxistischen Historiker Michail Nikolajewitsch Pokrowski in Paris: »Ich schicke heute eingeschrieben unter Kreuzband das Manuskript an Sie ab.« Gemeint war Lenins Studie über den Imperialismus. Der russische Revolutionär hatte wenige Monate zuvor von dem in Petrograd unter der Leitung Maxim Gorkis gegründeten legalen Verlag »Parus« (Das Segel) das Angebot erhalten, seine geplante Untersuchung über den Imperialismus für diesen Verlag zu schreiben. In seinen Erinnerungen schrieb Pokrowski, Lenins Arbeit sei als Einführung für eine Broschürenserie unter dem Titel »Europa vor und während des Krieges« gedacht gewesen.

Das nach Paris geschickte Manuskript der Studie beschlagnahmte die französische Militärzensur. Es musste ein zweites Exemplar angefertigt und versandt werden, so dass der Verlag das Buch

erst im Januar 1917 in Druck geben konnte, bis zum Erscheinen vergingen noch einmal mehrere Monate. Nach der Februarrevolution konnte Lenin nach Russland zurückkehren und schrieb für die Broschüre ein neues Vorwort. Allerdings hatte die Redaktion des Verlages unter anderem Lenins scharfe Kritik am führenden Theoretiker der Zweiten Internationale, Karl Kautsky, sowie am Sprecher der Menschewiki, Julius Martow, gestrichen und nahm weitere Änderungen vor – sehr zum Unwillen des Autors.

Den 100. Jahrestag der Fertigstellung des Manuskripts nahm der Verlag 8. Mai, in dem die Tageszeitung *junge Welt* sowie die Musikzeitschrift *M&R* erscheinen und der seit einigen Jahren die Rechte an der deutschsprachigen Ausgabe der Werke Lenins besitzt, zum Anlass, eine kommentierte Neuauflage zu veröffentlichen. Die Initiative dazu hatten die beiden Historiker Wladislaw Hedeler und Volker Külöw ergriffen. Eine Bitte an die Leser der *jungen Welt* um Beiträge zur Finanzierung

des Buches stieß auf große positive Resonanz, und so konnte es am 4. Juni 2016 auf einer eintägigen Konferenz von Marx-Engels-Stiftung Wuppertal und *junge Welt* in Berlin vorgestellt werden. Die dort gehaltenen Referate sind in zum Teil stark gekürzter Form in dieser Beilage enthalten.

Im Zentrum der Tagung und auch der Essays des Schriftstellers Dietmar Dath und des Philosophen Christoph Türcke in der Neuausgabe stand die Frage nach der Aktualität der Leninschen Arbeit. Die Tagungsteilnehmer und die genannten Autoren waren sich einig, dass Lenin wesentliche Zusammenhänge von Wirtschaft und Politik in der neuen Epoche des Kapitalismus aufzeigte. Daraus zog er sowohl für den Kampf der internationalen Linken gegen den imperialistischen Krieg wie auch hinsichtlich der Voraussetzungen für eine sozialistische Umwälzung wichtige Schlussfolgerungen. Sie wurden Leitfäden der politischen Praxis von russischen Bolschewiki, von Kommunisten, Sozialisten und Vertretern der antikolonialen

Befreiungsbewegung weltweit und bis heute. Trotz aller technischen Wandlungen und politischen Veränderungen in den vergangenen 100 Jahren steht fest, dass in Lenins Buch wesentliche ökonomische Prozesse analysiert werden, die sich auch heute vollziehen. Mögen Konzentration und Zentralisation der Produktion, die Stellung des Finanzsektors im wirtschaftlichen Gefüge oder der Kapitalexporth Dimensionen erreicht haben, die der russische Revolutionär nicht erahnen konnte: Er hat auf klassische Weise das Wesen der Produktionsverhältnisse dieser Gesellschaft umrissen. An dem hat sich wenig verändert.

Wladimir Iljitsch Lenin: Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus. Gemeinverständlicher Abriss. Kritische Neuausgabe mit Essays von Dietmar Dath und Christoph Türcke, herausgegeben von Wladislaw Hedeler und Volker Külöw. Verlag 8. Mai, Berlin 2016, 357 Seiten, 24,90 Euro. Im jW-Shop.

Theoretische Sehschärfe

Zur Neuausgabe der Arbeit Wladimir Iljitsch Lenins über den Imperialismus. Von Volker Külöw

Der Revolutionär blickt durch: Vom Schrottplatz gerettete Lenin-Büste mit 3-D-Brille am 29. Oktober 2010 vor dem Explora-Museum in Frankfurt am Main

Während Hugo Ball und seine Freunde im Zürcher »Cabaret Voltaire« im Februar 1916 den Dadaismus aus der Taufe hoben, formulierte ein russischer Emigrant in einem benachbarten Haus eines seiner wirkungsmächtigsten Werke. In den ersten Monaten des dritten Kriegsjahres brachte Wladimir Iljitsch Lenin in einem spartanisch möblierten Zimmer in der Spiegelgasse 14 seine berühmte Untersuchung »Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus« zu Papier. Das mit Rücksicht auf die Zensur geschriebene Werk konnte allerdings erst nach dem Sturz des Zaren im Sommer 1917 in Petrograd legal erscheinen.

Der 100. Jahrestag der Fertigstellung des Manuskripts bietet den willkommenen Anlass für die von uns vorgelegte kritische Neuausgabe. Auf der Basis moderner Editionsprinzipien präsentieren wir eine Vielzahl neuer Forschungsergebnisse, die durch umfassende Recherchen in Archiven und Bibliotheken in Amsterdam, Moskau und Zürich gewonnen wurden. Erstmals kann dadurch die Geschichte der Entstehung und Veröffentlichung des Werkes sowie der Personenkreis, mit dem Lenin in Verbindung stand, auf einer gesicherten Quellenbasis umfassend und jenseits parteipolitischer Instrumentalisierung dargestellt werden. Wir zeigen, wie Lenin durch Nikolai Bucharin, David Rjasanow und Georgi Sinowjew angeregt und unterstützt wurde. Eindringlich schildern wir darüber hinaus, wie die Imperialismusstudie ab 1924 in dem von Stalin geschaffenen »Marxismus-Leninismus« eine Schlüsselstellung erhielt und kanonisiert wurde und die Bemühungen um das literarische Erbe Lenins, die Vorbereitung und Edition der Werkausgabe sowie der Sammelbände seit Mitte der 1920er Jahre immer stärker in den Sog der innerparteilichen Fraktionskämpfe gerieten. Diese mündeten 1936 bis 1938 in den »Großen Terror«, in dem nicht nur viele Mitglieder der alten Garde der Bolschewiki wie Bucharin, Rjasanow und Sinowjew auf Geheiß Stalins umgebracht wurden, sondern auch viele Editoren der Lenin-Ausgaben und der ersten russischsprachigen Veröffentlichung der »Hefte zum Imperialismus«. An ihr tragisches Schicksal wird in diesem Buch explizit erinnert.

Debatten der Sozialisten

Im umfangreichen Kommentar der Herausgeber wird auch dokumentiert, welche Quellen und welche Literatur Lenin



FRANK KLAMPEHN/STRALE

für seine Untersuchung ausgewertet hat. Dabei werden seine 21 »Hefte zum Imperialismus« einbezogen, deren Entstehungsprozess wir erstmals zeitlich und inhaltlich rekonstruieren. Immerhin geht es hier um mehr als 1.200 bibliographische Angaben zu den Schriften, die der Autor seinerzeit rezipiert hatte. Auf dieser umfassenden Materialgrundlage werden die innere Logik und die thematische Bandbreite von Lenins Forschungsprozess nachgezeichnet. Wie sich zeigt, hatte er eine enzyklopädische Perspektive und war darauf aus, die ökonomischen, politischen und ideologischen Aspekte des zeitgenössischen Imperialismus in ihrer Totalität zu erfassen. Lenin studierte dazu nicht nur Veröffentlichungen renommierter Autoren und bekannter Gelehrter wie Rudolf Hilferding, John Hobson, Otto Jeidels, Alfred Landsburgh, Robert Liefmann, Jacob Riesser, Werner Sombart, August Sartorius von Waltershausen und Gerhart von Schulze-Gaevernitz. Auch Publikationen akademischer Außenseiter, die in den Annalen der Wissenschaftsgeschichte nur wenig Spuren hinterlassen haben und deren Originalität heute bestenfalls noch Spezialisten zu schätzen wissen, z. B. Fritz Kestner, Hermann Levy, Sigmund Schilder und Theodor Vogelstein, nahm er gewissenhaft zur Kenntnis.

Die Darbietung und Kommentierung weiterer Texte Lenins aus den Jahren 1915/1916 und der Abdruck des Antikriegsmanifests, das der Internationale Sozialistenkongress in Basel 1912 verabschiedete hatte, erleichtern die Einbettung des Werkes in den imperialismus-theoretischen Diskurs noch vom Vorabend des Ersten Weltkrieges. Es wird deutlich, dass der Wissenschaftler Lenin viel stärker als bislang wahrgenommen, unmittelbar an die zeitgenössischen Debatten in der II. Internationale anknüpfte. Das schmälert keineswegs seine Verdienste, aber es ist wichtig, auch an andere, mitunter zu Unrecht vergessene Theoretiker zu erinnern, die sich mit diesem Thema seinerzeit gründlich beschäftigt haben. Stellvertretend sollen hier Otto Bauer, Herman Gorter, Alexander Helphand (Parvus), Heinrich Laufenberg, Georg Ledebour, Julian Marchlewski, Anton Pannekoek, Karl Radek und Fritz Wolffheim genannt werden. Es sind vornehmlich diese Namen, die Georg Lukács

im Kopf hatte, als er kurz nach Lenins Tod im Jahr 1924 feststellte: »Die Leninsche Auffassung des Imperialismus ist in – scheinbar – paradoxer Weise einerseits eine bedeutende theoretische Leistung, andererseits und zugleich enthält sie, als rein ökonomische Theorie betrachtet, wenig wirklich Neues. Sie ist in mancher Hinsicht auf Hilferding aufgebaut und verträgt, rein ökonomisch angesehen, an Tiefe und Großartigkeit keineswegs den Vergleich mit Rosa Luxemburgs wundervoller Weiterführung der Marxschen Reproduktionstheorie. Lenins Überlegenheit besteht darin – und dies ist eine theoretische Großtat ohnegleichen –, dass es ihm gelungen ist, die ökonomische Theorie des Imperialismus restlos mit allen politischen Fragen der Gegenwart konkret zu verknüpfen; die Ökonomik der neuen Phase zu einer Richtschnur für sämtliche konkreten Handlungen in der so entscheidenden Umwelt zu machen.«

Von vorn beginnen

Der Erläuterung und Kommentierung der Texte Lenins dient ein zweigliedriger Fußnotenapparat. Dabei handelt es sich zunächst um seine Quellen- und Literaturverweise. Im Fußnotenapparat der Herausgeber werden Mängel in der Textdarbietung bisheriger Editionen beseitigt und vor allem diejenigen Textpassagen präsentiert, welche Lenin direkt aus den »Heften zum Imperialismus« in seine Studie übernahm. Wir bieten im Anschluss Informationen zur Entstehung und Überlieferung sowie mit den editorischen Hinweisen insgesamt fünf Verzeichnisse, um den Text zu erschließen, darunter erstmals eine Auflistung aller von Lenin hier zitierten Quellen. Das Buch enthält auch ein mehr als 100 Titel umfassendes Verzeichnis ausgewählter Literatur zur gegenwärtigen Imperialismusdebatte mit Schwerpunkt ab dem Jahr 2000. In einem gesonderten Abbildungsteil zwischen den Texten und dem umfangreichen Kommentar veranschaulichen 60 Illustrationen aus Moskauer und Zürcher Archiven, viele davon werden zum ersten Mal veröffentlicht, die Darstellung.

Die kritische Neuausgabe wird mit einleitenden Essays von Dietmar Dath und Christoph Türcke eröffnet. Beide Autoren – in deren unterschiedlichen Auffas-

sungen sich die ganze Spannweite des linken Diskurses widerspiegelt – unterbreiten anregende Gedanken für die Reaktualisierung von Lenins Werk. Ersterer stellt seinen Beitrag unter die Überschrift »Text und Tat. Die fortlebende Herausforderung von Lenins Buch über den Imperialismus«. Er sieht in der Analyse »vor allem eine Schule des dialektischen Denkens (...), die ihm erlaubte, mit seiner nach hundert Jahren immer noch erstaunlich hilfreichen, nahezu unverminderten Sehschärfe nach links und rechts zu sehen.« Dath ist nach dem gescheiterten Sozialismusversuch zugleich Realist genug, die vor der heutigen Generation stehenden Aufgaben nüchtern zu formulieren: »In gewisser, sehr niederdrückender, sehr mühsamer Weise fängt die Arbeit, die Lenin leistete, seither wieder gerade von vorne an.«

Die Wortmeldung des Leipziger Philosophen Türcke ist mit »Deregulierter Imperialismus« überschrieben. Auch er postuliert, dass »man aus Lenins hundert Jahre alter Imperialismuschrift weit mehr als aus vielen aktuellen Reportagen zur Lage in den gegenwärtigen Krisengebieten« erfährt. »Lenin bietet einen verblüffend prägnanten Begriff jenes Imperialismus, dessen globale Deregulierung wir erleben.« Eine besonders originelle Deutung unterbreitet Türcke zum vielzitierten Fäulnisbegriff: »Mit seiner Einschätzung, dass der »Imperialismus bei lebendigem Leibe« verfault, lag Lenin richtiger, als er selbst ahnen konnte. Nur folgt aus ihr nicht der Sozialismus. Verkaufende Organismen gehen zugrunde. Soziale Gebilde können sich hingegen – ähnlich wie ein Sumpf – durch Gären und Faulen unabsehbar lange regenerieren.«

Gegen den Strich

Die erneute Lektüre dieser Schrift – nunmehr nach heutigen Kriterien sowohl historisch als auch editionswissenschaftlich eingebettet – beweist, dass Lenin alles andere als ein toter Hund ist. Man kann und muss ihn jedoch stärker gegen den Strich lesen und im Kontext der modernen Globalisierungsdebatten neu interpretieren. Mit der vorliegenden Studienausgabe ist für eine Reformulierung seiner Imperialismusanalyse aus unserer Sicht eine solide Grundlage geschaffen.

Volker Külöw ist Historiker und lebt in Leipzig. Zusammen mit dem Historiker Wladislaw Hedeler gab er die im Verlag B. Mai erschienene Neuedition der Imperialismus-schrift Wladimir Iljitsch Lenins heraus.

Imperialismus erscheint als Beilage der Jungen Welt im Verlag B. Mai GmbH, Torstraße 6, 10119 Berlin. Redaktion: Arnold Schölzel (V.i.S.d.P.), Anzeigen: Silke Schubert, Bildredaktion: Daniel Hager/Sabine Koschmieder-Peters, Gestaltung: Michael Sommer.

ANZEIGE

Solidarität mit dem souveränen, sozialistischen Kuba!



Kämpfen lohnt sich:

Für die Aufhebung der US-Blockade, für die Auflösung des US-Militärstützpunktes Guantánamo und Rückgabe dieses Territoriums durch die USA an Kuba - für die Souveränität der Republik Kuba!

Kuba hält an seinem Weg zum Sozialismus fest und leistet z.B. solidarische medizinische Hilfe in vielen Ländern der Welt.

Kuba braucht unsere Solidarität – wir brauchen Kuba als Hoffnungsträger der fortschrittlichen Welt.

Die Freundschaftsgesellschaft unterstützt Kuba mit konkreten Projekten und Öffentlichkeitsarbeit – helfen Sie uns dabei mit einer Spende für unsere Öffentlichkeitsarbeit.

Werden Sie Mitglied!

FG BRD-Kuba: Bank für Sozialwirtschaft, Köln
IBAN: DE98 3702 0500 0001 2369 00; BIC: BFSWDE33XXX

★ Freundschaftsgesellschaft BRD-Kuba ★ Maybachstr. 159 ★ 50670 Köln ★
mehr Infos: www.fgbrdkuba.de - Spenden an die FG sind steuerlich absetzbar

Um die heutige Bedeutung von Lenins Imperialismusstudie richtig zu bewerten, muss man zwei methodologische Voraussetzungen berücksichtigen:

1. Die Imperialismus-Kategorie ist in erster Linie als ökonomische und nicht als politische zu betrachten.
2. Es ist zu berücksichtigen, dass Lenin selbst dazu beigetragen hat, seine eigene Theorie zu relativieren, und zwar durch die Revolution, die den Gang der geschichtlichen Ereignisse wesentlich geändert hat.

Definition

In seinem Abriss schreibt Lenin: »Würde eine möglichst kurze Definition des Imperialismus verlangt, so müsste man sagen, dass der Imperialismus das monopolistische Stadium des Kapitalismus ist.« Er setzt aber fort: »Doch sind allzu kurze Definitionen zwar bequem, denn sie fassen das Wichtigste zusammen, aber dennoch unzulänglich, sobald aus ihnen speziell die wesentlichen Züge der zu definierenden Erscheinung abgeleitet werden sollen. Deshalb muss man – ohne zu vergessen, dass alle Definitionen überhaupt nur bedingte und relative Bedeutung haben, da eine Definition niemals die allseitigen Zusammenhänge einer Erscheinung in ihrer vollen Entfaltung umfassen kann – eine solche Definition des Imperialismus geben, die folgende fünf seiner grundlegenden Merkmale enthalten würde:

1. Konzentration der Produktion und des Kapitals, die eine so hohe Entwicklungsstufe erreicht hat, dass sie Monopole schafft, die im Wirtschaftsleben die entscheidende Rolle spielen;
2. Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses »Finanzkapitals«;
3. der Kapitalexport, im Unterschied zum Warenexport, gewinnt besonders große Bedeutung;
4. es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen, und
5. die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.«

Konzentrationsprozesse

In dieser Hinsicht ist es leicht festzustellen, dass in den vergangenen Jahrzehnten bis heute ein riesiger und noch nie da gewesener Konzentrationsprozess stattgefunden hat. In keiner früheren Periode der Geschichte des Kapitalismus verschmolzen so viele Großbetriebe, waren die entsprechenden Werte so hoch und wurden so viele transnationale Fusionen durchgeführt.

Die Krisen, die wir in den vergangenen zwei Jahrzehnten erlebt haben (2000/2001 und 2007 ff.), haben diesen Prozess nur vorläufig gebremst; nach wenigen Jahren gewann er wieder an Stärke, obwohl die früheren Rekordwerte nur in der Region Asien-Pazifik 2014/2015 deutlich übertroffen wurden. Das ist einer der Gründe für den wachsenden Anteil von Firmen, die ihren Sitz weder in Nordamerika noch in der EU haben, unter den multinationalen Unternehmen in der Periode 2004 bis 2014. Die immer größer werdende Dimension der Multis kennt keine Grenze.

Auch die Zahl der Multis wächst: Es gab im Jahr 2002 274 Nicht-Finanzmultis, 2013 waren es schon 401. Die gewachsene Bedeutung von Firmen aus China und Indien ändert nichts an einigen grundsätzlichen Tatbeständen:

1. In den letzten Jahrzehnten wuchsen die globalen Profite (nach Steuern) stärker als das globale Bruttonationale Produkt (BNP). Sie betragen 2013 9,8 Prozent des globalen BIP, 1980 waren es nur 7,6 Prozent.

Multis und Profite in nie dagewesenen Dimensionen

Lenin über die Merkmale des Imperialismus und deren Bestätigung in der Gegenwart. **Von Vladimiro Giacché**



Auch für die Regierung Ungarns ist es nationale Pflicht, Lenin loszuwerden: Vorbereitung für eine Auktion »kommunistischer Erblasten« am 23. November 2010 in Budapest

2. Von diesem wachsenden globalen Profit entfiel mehr als die Hälfte auf nordamerikanische und europäische Multis. 2013 eigneten sich die nordamerikanischen Firmen 26 Prozent der globalen Profite an, europäische Firmen 25 Prozent.

Soviel zur Bestätigung von Lenins Aussage über »die entscheidende Rolle«, die »die Monopole (...) im Wirtschaftsleben spielen«.

Aber dieser Konzentrations- und Zentralisationsprozess der Produktion und des Kapitals ist, wie schon Marx beobachtete, keine zeitweilige Erscheinung. Er stellt im Gegenteil eine immanente Tendenz der kapitalistischen Produktionsweise dar. »Die größeren Kapitale«, schreibt Marx im ersten Band des »Kapitals«, »schlagen (...) die kleineren.« Und er fügt hinzu, dass »mit der Entwicklung der kapitalistischen Produktionsweise der Minimalumfang des individuellen Kapitals wächst, das erheischt ist, um ein Geschäft unter seinen normalen Bedingungen zu betreiben«.

Eine ähnliche Stelle finden wir im in der Marx-Engels-Gesamtausgabe veröffentlichten Manuskript zum dritten Band des »Kapitals«, wo vom Fall der Profitrate die Rede ist: »Mit dem Fall der Profitrate wächst das Kapitalminimum – die erreichte Höhe der Konzentration von Produktionsmitteln in der Hand des einzelnen Kapitalisten –, das überhaupt zur produktiven Anwendung der Arbeit erheischt ist, sowohl zu ihrer Exploitation als dazu, dass die zur Produktion der Waren notwendige Arbeitszeit nicht über dem Average (Durchschnitt; jW) der zur Produktion der Waren gesellschaftlich notwendigen Arbeitszeit sei. Und gleichzeitig wächst die Konzentration, weil, within certain

limits, großes Kapital mit kleiner Profitrate rascher akkumuliert als kleines mit großer Profitrate.«

Finanzoligarchie

Das zweite Merkmal des Imperialismus fasst Lenin so: »Verschmelzung des Bankkapitals mit dem Industriekapital und Entstehung einer Finanzoligarchie auf der Basis dieses »Finanzkapitals«.

2001 erschien in Italien ein Buch mit dem Titel »Eigentum und europäische Finanzmärkte«. Der Hauptverfasser Gian Maria Gros-Pietro ist heute Präsident von Banca Intesa, der größten italienischen Bank. In seinem Buch konnte man u. a. lesen: »Die Homogenisierung der globalen Märkte hat in vielen Industrien zu einer grundsätzlich wachsenden Bedeutung der Größenvorteile und zum Erfordernis von Investitionsmindestgrößen geführt. (...) Normalerweise sind mehr Finanzmittel erforderlich, als einer Firma zur Verfügung stehen. (...) Damit wird der internationale Kapitalmarkt zum eigentlichen Richter über die Angemessenheit und Machbarkeit von Firmenstrategien bzw. -plänen. Das bedeutet auf kontinental-europäischer Ebene, dass die Entscheidung über die Leitung der Firmen den Kontrollgruppen entzogen wird, die sie traditionell in exklusiver Weise ausgeübt hatten.«

Diese Aussage kommt der zitierten Marxschen Analyse sehr nahe. Die letzten Worte bringen geradezu vorbildlich den Zusammenhang zwischen Konzentration und Zentralisation der Kapitale einerseits (mit einem Wort: der Monopolbildung) und »Finanziarismus« andererseits zum Ausdruck. Die »Verschmelzung« – oder, wie Nikolai Bucharin zu sagen pflegte, das »Verwachsen« – »des Bankkapitals

mit dem Industriekapital« ist heute eine offensichtliche Tatsache. Das gleiche gilt für die »Herrschaft des Finanzkapitals«. Sie erfolgt über verschiedene Kanäle:

1. Oligopolistische Kreditmärkte: Durch die Konsolidierung (Konzentration) des Banksektors seit den 90er Jahren (Privatisierungen und Zentralisation) wurde die Zahl der Geldgeber oft stark reduziert. In Italien kontrollieren z. B. die größten fünf Banken etwa 50 Prozent des Kreditmarkts. In einigen Regionen, den »Ländern« Italiens, werden heute 40 Prozent der Kredite von zwei Großbanken ausgereicht.

2. Regulatorische Maßnahmen, die in den USA wie in der EU das Ende der Bankspezialisierung – also der gesetzlichen Trennung von Handels- und Investmentbanken – beschleunigt haben (1994: Bankenrichtlinie in der EU; 1999: Aufhebung des Glass-Steagall Acts in den USA).

3. Direkte Beteiligungen der Banken bzw. Versicherungen an Industriebetrieben um der Profitmaximierung willen oder als Folge der Hausbankbeziehungen zwischen Banken und Betrieben. Zum Beispiel hatte die Allianz Anfang 2001 29 industrielle Beteiligungen (im Wert von 51 Milliarden US-Dollar), darunter an Beiersdorf, BASF, Bayer und Siemens. Nach der Fusion mit der Dresdner Bank hatte sie zehn weitere Beteiligungen (im Wert von 19 Milliarden US-Dollar), darunter an Continental und BMW.

Anfang 2001 betrug der Gesamtwert der von den zehn wichtigsten deutschen Banken und Versicherungen besessenen Beteiligungen 170 Milliarden US-Dollar.

4. Nach der Krise von 2007 und den folgenden Jahren sollten die stark betroffenen Banken einige Beteiligungen

■ Fortsetzung auf Seite vier

■ Fortsetzung von Seite drei

Vladimiro Giacché ist Wirtschaftswissenschaftler und Finanzfachmann. Er lebt und arbeitet in Rom. Zuletzt erschienen auf deutsch seine Bücher »Titanic Europa. Geschichte einer Krise« (2013) und »Anschluss. Die deutsche Vereinigung und die Zukunft Europas« (2014). Im April erschien auf italienisch die dritte, erweiterte Auflage seines Buches »La fabbrica del falso« (Die Fälscherfabrik)

verkaufen. Statt dessen wurden von den Banken neue direkte Beteiligungen an Industriebetrieben erworben, und zwar zur Konsolidierung von faulen Krediten, d.h. aus Not wurden Kredite in Aktien umgewandelt. In Italien wurde neulich von der Regierung ein Gesetz beschlossen, welches das Vollstreckungsverfahren – nicht nur im Insolvenzfall, sondern auch schon wegen Verspätung bei der Rückzahlung von Krediten – grundsätzlich erleichtert und beschleunigt. Die voraussehbare Folge eines solchen Gesetzes ist die Enteignung von Industriebetrieben zugunsten der Banken, d. h. des Finanzkapitals.

5. Aber schon während der Krise erholte sich das Finanzkapital substantiell. In aller Welt wurde das Finanzsystem nicht nur durch monetäre Erleichterungen, sondern direkt durch die wohl gigantischste Sozialisierung der Verluste in der Geschichte gerettet. Die Finanzoligarchie wurde auf Kosten der Staatskassen (d.h. auf Kosten der Gemeinschaft) saniert.

6. Zur Finanzoligarchie sind aber nicht nur Banker im engeren Sinn zu zählen. Zu ihr gehören auch die »Money managers« (Hedge-funds trading managers usw.), d.h. Gesellschaften, die ausschließlich »in Finanzen machen«, auf globaler Ebene mit Staatsanleihen, Aktien oder Derivaten spekulieren. Die Macht dieser Kaste ist das eigentlich Neue gegenüber Lenins (und Rudolf Hilferdings) Zeiten. Sie rührt direkt her von der immer vollständigeren Befreiung der globalen Kapitalflüsse, die seit den 80er Jahren stattgefunden hat. Es handelt sich aber um eine formelle, keine substantielle Neuheit. Die Funktion, die diese neue Gruppe innerhalb der Finanzoligarchie leistet, unterscheidet sich nicht grundsätzlich von der des alten Bankiers. Die Herrschaft des Finanzkapitals wird dadurch noch deutlicher.

Der Kapitalexport

Drittes Merkmal ist nach Lenin: »Der Kapitalexport, zum Unterschied vom Warenexport, gewinnt besonders wichtige Bedeutung.« Es heißt bei ihm: »Die Notwendigkeit der Kapitalausfuhr wird dadurch geschaffen, dass in einigen Ländern der Kapitalismus überreif geworden ist und dem Kapital (unter der Voraussetzung der

Unentwickeltheit der Landwirtschaft und der Armut der Massen) ein Spielraum für »rentable« Betätigung fehlt.«

Parallel zum vorher erwähnten riesigen Zuwachs von »Financial assets« (Finanzvermögen, jW) kam es in den vergangenen Jahrzehnten global zu einem bemerkenswerten Fall der Zinsraten. Warum? Weil die Investitionsnachfrage in den Ländern der »Triade«, d. h. USA, EU und Japan, sinkt. Der Rückgang ist so stark, dass selbst die Auslandsinvestitionen nicht imstande waren, die Abnahme der Globalinvestitionen zu verhindern. Der Tiefpunkt war 2002 erreicht. Danach nahmen Investitionen zwar überall wieder zu, aber zu stark, wie die 2007 einsetzende Krise bewies.

Eines ist klar: Die Jahre von 1980 bis 2007 sahen den triumphalen Sieg des »zinstragenden Kapitals« – einer der »konteragierenden Einflüsse«, die dem Fall der allgemeinen Profitrate nach Marx entgegenwirken. Die reinen Finanztransaktionen nahmen spektakulär zu und übersteigen heute bei weitem (und immer mehr) den Warenaustausch. Lieber dient das Geld als Ware (Money-dealing capital), statt als Kapital für produktive Investitionen (Money capital concerned with production) genutzt zu werden.

Kapitalistenverbände

Das vierte Merkmal ist bei Lenin: »Es bilden sich internationale monopolistische Kapitalistenverbände, die die Welt unter sich teilen.« Denn »der Kapitalismus hat längst den Weltmarkt geschaffen. Und in dem Maße, wie der Kapitalexport wuchs und die ausländischen und kolonialen Verbindungen und »Einflussssphären« der riesigen Monopolverbände sich in jeder Weise erweiterten, kam es »natürlicherweise« unter ihnen zu Abmachungen im Weltmaßstab, zur Bildung von internationalen Kartellen. Das ist eine neue Stufe der Weltkonzentration des Kapitals und der Produktion, eine unvergleichlich höhere Stufe als die vorangegangenen.«

Aber findet eine solche Aufteilung noch heute statt? Die Notwendigkeit einer »Antitrust«-Behörde, eines Kartellamtes auf kontinentaler Ebene, beweist, wie weit auch diese Tendenz von den neueren Entwicklungen bestätigt wird.

Wir haben heute Multis, deren Bilanzsumme weit größer ist als die Haushaltsbilanz vieler Staaten. Kartelle sind überall tätig: im Energiebereich, im IT-Sektor. Manchmal ist deren marktbeherrschende Stellung so stark, dass man sich zu Recht fragen kann, ob und wie sich diese überhaupt noch beseitigen lassen könnte.

Heute sind die Bankenkartelle im Gespräch, wenn man zum Beispiel an die Libor-Manipulation, also Betrug, denkt. Aber vielleicht noch bedeutsamer sind die sogenannten Informationsgatekeeper (Informationstorwächter; jW). Bedenkt man, dass etwa 95 Prozent der Informationen aus dem Internet über Google gesucht werden, wird klar, was »Monopol« bedeutet und welche entscheidende Rolle die monopolistische Macht in der heutigen Wirtschaft und sogar für unseren Zugang zur Welt spielt.

Selbstverständlich »wird die Teilung »nach dem Kapital«, »nach der Macht« vorgenommen – eine andere Methode der Teilung kann es im System der Warenproduktion und des Kapitalismus nicht geben.«

Die Großmächte

Fünftes Merkmal: »Die territoriale Aufteilung der Erde unter die kapitalistischen Großmächte ist beendet.« Nach Lenin bedeutet »endgültige Aufteilung der Erde«, dass »die Kolonialpolitik der kapitalistischen Länder die Besetzergreifung unbesetzter Länder auf unserem Planeten beendet hat«. Das schließt aber die Möglichkeit einer »Neuaufteilung« keineswegs aus.

Bekanntlich hat die von Lenin geführte Oktoberrevolution von 1917 u. a. die Entkolonialisierung zur Folge gehabt. Aber gerade das theoretische Werkzeug, das uns die Imperialismusstudie gibt, ermöglicht uns zu verstehen, was danach in vielen Ländern passiert ist. »Das Übergewicht des Finanzkapitals über alle übrigen Formen des Kapitals bedeutet«, so Lenin, wie bereits zitiert, »die Vorherrschaft des Rentners und der Finanzoligarchie, bedeutet die Aussonderung weniger Staaten, die finanzielle »Macht« besitzen.« Und weiter: »Das Finanzkapital ist eine so gewaltige, man darf wohl sagen, entscheidende Macht in allen ökonomischen und

Seignioriamacht (Seigniorage ist der Gewinn von Zentralbanken durch Ausgabe von Geld, jW) zu erwerben bedeutet u. a., die Fähigkeit zu gewinnen, Kapitalien anzuziehen, Ressourcen in Bewegung zu setzen, aus einer Machtposition heraus an der globalen Arbeits- und Kapitalverteilung teilzunehmen.«

Das ist zweifellos die Beschreibung eines imperialistischen Projekts, kein »widerwilliger« Imperialismus, sondern ein immer deutlicher auftrumpfender. Ein Vorhaben des imperialistischen Wettbewerbs auf der Ebene der »Bildung des »Rentnerstaates«, des Wucherstaates (...), dessen Bourgeoisie in steigendem Maße von Kapitalexport und »Kuponschneiden« lebt.« (Lenin) Diesem Konstrukt zuliebe wurden die europäischen Sozialsysteme weitgehend zerschlagen, die nationalen wurden in einen Wettbewerb untereinander gezwungen.

Mit der Krise erwies sich, dass das Projekt dank der Fixierung der Währungskurse einerseits und der deutschen merkantilistischen und Niedriglohnpolitik andererseits die ökonomischen Unterschiede innerhalb der EU nicht verminderte, sondern sogar vergrößerte, so dass selbst die EU »in ein Häuflein Wucherstaaten und in eine ungeheure Mehrheit von Schuldnerstaaten gespalten« (Lenin) wurde.

Dabei wurde das ganze Gewicht des Finanzkapitals in die Waagschale geworfen – bis hin zur ökonomischen Kolonialisierung und Ausplünderung Griechenlands und (in gewissem Maße) auch anderer »Schuldnerstaaten«.

In diesem Zusammenhang ist daran zu erinnern, wie kritisch Lenin in seiner Imperialismusstudie mit der damals von dem 1912 aus der SPD ausgeschlossenen Gerhard Hildebrand vertretenen Lösung der »Vereinigten Staaten von Westeuropa« umging. Die beste Formulierung seiner eigenen Position dazu hatte Lenin schon im August 1915 gefunden: »Vom Standpunkt der ökonomischen Bedingungen des Imperialismus, d.h. des Kapitalexports und der Aufteilung der Welt durch die »fortgeschrittenen« und »zivilisierten« Kolonialmächte, sind die Vereinigten Staaten von Europa unter kapitalistischen Verhältnissen entweder unmöglich oder reaktionär. (...) Vereinigte Staaten von Europa sind unter kapitalistischen Verhältnissen gleichbedeutend mit Übereinkommen über die Teilung der Kolonien.«

Einschließlich der inneren Kolonien, wie wir heute hinzufügen können.

■ LP6 junge Welt eG
Jetzt Mitherausgeber/in werden!
 ■ www.jungewelt.de/genossenschaft
 ■ lp6@jungewelt.de

in allen internationalen Beziehungen, dass es sich sogar Staaten unterwerfen kann und tatsächlich auch unterwirft, die volle politische Unabhängigkeit genießen.«

An einer anderen Stelle stellt Lenin fest, wie mächtig, auch als Erpressungsmittel, das ökonomische Werkzeug der Anleihen ist: »Frankreich, das Russland gewährte, »drückte« Russland im Handelsvertrag vom 16. September 1905 »an die Wand«, indem es sich gewisse Zugeständnisse bis 1917 ausbedingte; dasselbe geschah bei dem Handelsvertrag mit Japan vom 19. August 1911.«

Die Entwicklung nach 1970 zeigt uns, dass die Kreditvergabe an Entwicklungsländer (aber auch an die sozialistischen Länder) ein mächtiges Mittel zur politischen Erpressung und zur Rekolonialisierung wurde. Dieses Werkzeug wird heute auch gegenüber Gebieten innerhalb des imperialistischen Lagers erfolgreich genutzt, wie die jüngsten Entwicklungen in der EU zeigen.

Kritik der EU

Ein italienischer Verhandler über den Maastrichter Vertrag erklärte einmal: »Die Wirtschafts- und Währungsunion kündigt die Geburt einer internationalen Reservewährung an, die möglicherweise dem Dollar einen Großteil seiner weltweiten Anziehungskraft (...) entziehen kann.

ANZEIGE

STREITBARER MATERIALISMUS

Nr. 31 8 Euro Oktober 2015

Sommerrock: Der Zustand des Diebstahls an fremder Arbeitszeit in der kapitalistischen Gesellschaftsordnung und ihr menschheitsgeschichtlicher Ausweg	11
Seiler: Thesen zur Entwicklung der industriellen Revolution	25
Seiler: „Industrie 4.0“	77
Seiler: Begriffsentwörung	91
Seiler: Noch einmal zu „Industrie 4.0“	95
Eggerdinger: Wie konnte es dazu kommen? Der moderne Revisionismus in der Tschechoslowakei	99

Verlag zur Förderung der wissenschaftlichen Weltanschauung
 Tulbeckstr. 4f • 80339 München
 Tel. 089 / 54 07 03 46 * Fax 089 / 54 07 03 48
 redaktion@streitbarer-materialismus.de
 www.streitbarer-materialismus.de

ANZEIGE

Teile und herrsche...

Diese Maxime der Unterdrückung ist bereits seit Menschengedenken tief in den Genen der Ausbeuter eingetrichtert. Während kürzlich auf Cuba der Frontmann des mächtigsten Imperiums der Geschichte seine einstudierten Worthülsen und Posen darbrachte, um den Menschen eine angeblich bessere Alternative schön zu reden, treten seine neoliberalen Laufburschen in Lateinamerika den Völkern mit Gewalt und Rechtsbeugung entgegen. Für die Intelligenz der CubanerInnen besonders beleidigend war ein Köder, den man danach in den USA auswarf: Cubanischer Kaffee könne importiert werden, doch nur, wenn er von Privatbauern stammt,

die keine Verbindung zur Regierung haben! Der Verband der privaten Kleinbauern wies „die ständige Anmaßung der US-Regierung, die Einheit des cubanischen Volkes zu durchbrechen“ sofort zurück, „weil sonst ein Prozess zerstört würde, der uns Freiheit, partizipative Demokratie, Souveränität und Unabhängigkeit gebracht hat!“

Cuba zu teilen ist schwer – gerade deshalb, weil dort von Menschen solidarisch geteilt wird!

Infos: netzwerk-cuba-nachrichten.de und netzwerk-cuba.de

Netzwerk Cuba Informationsbüro e.V.
 Weydingerstr. 14-16 · 10178 Berlin
 Info@netzwerk-cuba.de
 Tel. 030-240 093 38 · Spenden:
 Postbank Berlin · BIC: PBNKDEFF
 IBAN: DE52 1001 0010 0032 3301 04

NETZWERK CUBA
 - informationsbüro - e.V.

Monopolkonkurrenz und Blockbildung

Mir ist wichtig, besonders auf die enge Verquickung des Imperialismus mit dem staatsmonopolistischen Kapitalismus hinzuweisen. Lenin schrieb im Vorwort zu »Staat und Revolution« im August 1917: »Der imperialistische Krieg hat den Prozess der Umwandlung des monopolistischen Kapitalismus in staatsmonopolistischen Kapitalismus außerordentlich beschleunigt und verschärft.« Gerade aus den objektiven ökonomischen Bedingungen der monopolistischen Entwicklung leiten sich die Veränderungen in der Politik ab. Lenin vertrat daher (an anderer Stelle) die Auffassung, dass es nicht genüge, die Politik der Monopole zu bekämpfen, »denn ein Kampf gegen die Politik der Truste und Banken, die die ökonomischen Grundlagen der Truste und Banken unberührt lässt, läuft auf bürgerlichen Reformismus und Pazifismus hinaus, auf harmlose und fromme Wünsche.«

Lenins Studie über den Imperialismus und der staatsmonopolistische Kapitalismus – aktuelle Aspekte. **Von Gretchen Binus**

Funktionsmechanismus

Gegenwärtig übt der Wandel in den internationalen Kräfteverhältnissen den größten Einfluss auf den staatsmonopolistischen Funktionsmechanismus aus. So vollzieht sich bei einem insgesamt lang anhaltenden ökonomischen Wachstum in den letzten drei Jahrzehnten eine bedeutende Verlagerung der Schwerpunkte in Richtung Asien, vor allem nach China und Indien, und in differenzierter Weise auf Länder der ehemaligen Peripherie wie Lateinamerika und Afrika. Nimmt man nur einen Vergleich der Anteile an der Weltwirtschaftsleistung zwischen den USA, der immer noch stärksten wirtschaftlichen Macht, und dem aufstrebenden China vor, so wird der Wandel deutlich. Im Zeitraum von 2000 bis 2014 sank der Anteil der USA am Weltprodukt von 28,5 Prozent auf 25,5, am Weltexport von 12,1 Prozent auf 8,5. In der gleichen Zeit erhöhte sich der Anteil Chinas an der Weltwirtschaftsleistung von 3,5 Prozent auf 9,1 und am Weltexport von 3,9 Prozent auf 12,3. Dieser weltwirtschaftliche Umbruch hat gravierenden Einfluss auf die Veränderungen der politischen Kräfteverhältnisse in der Welt des Kapitals.



Das Schönste an Tokio ist McDonald's.
Das Schönste an Stockholm ist McDonald's.
Das Schönste an Florenz ist McDonald's.
Peking und Moskau haben noch nichts Schönes.

Die USA forcieren angesichts ihrer »imperialen Erschöpfung« und als Reaktion auf den Aufstieg Chinas das Streben nach Erhalt und weiteren Ausbau ihrer ökonomischen, politischen und militärischen Dominanz in der Welt. Sie richten ihre geostrategische und militärische Orientierung auf den asiatisch-pazifischen Raum mit dem Ziel, Chinas wachsenden Einfluss einzudämmen. Dazu setzen sie ihre europäischen Bündnispartner als Phalanx gegen Russ-

land unter Druck und suchen die EU als starken Partner in ihre Gesamtstrategie einzubinden, um ihre Vorherrschaft – gestützt auf 860 Militärstützpunkten in 93 Staaten der Welt – weiter auszubauen. Die USA besitzen in der NATO die Führungsrolle und betreiben mit ihrer Neuausrichtung in der Außenpolitik vom Atlantik zum Pazifik eine gefährliche Strategie, indem sie auch die stärkeren Länder gegeneinander auspielen.

China, Russland, Indien, Brasilien und Südafrika. Sie treten als neue regionale Mächte und als nicht gefestigter Block stärker im politischen Weltssystem auf, aber mit unterschiedlichen politischen Zielsetzungen.

Lenin, kein Held der westlichen Welt! 5. Januar 2009, Sonderausstellung »Andy Warhol – von Marilyn bis Mao« im Horst-Janssen-Museum in Oldenburg

Äußere Faktoren

Auf Grundlage dieser Multipolarität führender und aufstrebender Mächte formieren die konkurrierenden Kräftezentren in jüngster Zeit Blöcke. Der staatsmonopolistische Funktionsmechanismus ist auf

■ Fortsetzung auf Seite sechs

ANZEIGE

Finanzkrise! Systemkrise! Allgemeine Krise des Kapitalismus?

Mit Beiträgen von **Wolfram Elsner**: Finanzkrise, Systemkrise – und welches Ende der Geschichte? ☆ **Andreas Fisahn**: Krise der Demokratie – Demokratie in der Krise ☆ **Paul Mason (GB)**: »Der Kapitalismus ist ein komplexes, anpassungsfähiges System, das jedoch an die Grenzen seiner Anpassungsfähigkeit gestoßen ist.« ☆ **Thomas Kuczynski**: Eugen Vargas Begriff »allgemeine Krise des Kapitalismus« ☆ **Wolf-Dieter Gudopp von Behm**: Überlegungen zum Charakter der Allgemeinen Krise des Kapitalismus

Weitere Themen: Die SED-Gründung in heutiger Sicht, **Günter Benser** | Revolutionsstrategien der schlesischen Demokraten 1848/49, **Walter Schmidt** | Beccarias Beitrag zur Zivilisierung des europäischen Rechtswesens, **Hans-Otto Dill** | Zur Bedeutung der portugiesischen Verfassung, **Jerónimo de Sousa (PCP)** | Aktuelles: Türkei, **Murat Cakir**; Frankreich, **Georg Polikeit**; Bewegung gegen TTIP, **Jürgen Maier**; Österreich, **Anne Rieger**; US-Wahlen, **Ed Grystar**; Parteitag in Cuba, **Günter Pohl**



Einzelpreis 9,50 €
Jahresabo 48,00 €
ermäßigtes Abo 32,00 €

Neue Impulse Verlag

Hoffnungstraße 18
45127 Essen
Tel. 0201 | 23 67 57

ANZEIGE

ROTFUCHS

TRIBÜNE FÜR KOMMUNISTEN UND SOZIALISTEN IN DEUTSCHLAND

Wir sind so altmodisch, dem wissenschaftlichen Sozialismus von Marx, Engels und Lenin in Theorie und Praxis die Treue zu halten. Wir beugen uns nicht dem Antikommunismus und der Geschichtsklitterei. Für uns bleibt

die DDR das gute Deutschland – nicht, weil sie ohne Fehl und Tadel gewesen wäre, sondern weil sie den Bourgeois und Baronen für 40 Jahre Macht und Eigentum entzog. Und: Weil sie den Frieden in Europa sichern half.

Nur was man kennt, kann man beurteilen:
Bestellt noch heute ein Schnupperexemplar!

→ **Konstantin Brandt**
Glanzstraße 6, 12437 Berlin
Tel.: 030 / 53 027 664
e-mail: vertrieb@rotfuchs.net

Internet
www.rotfuchs.net

Wer beherrscht die Meere?

Der Kampf um das Seerecht dauert bereits Jahrhunderte. Imperialistische Interessen gefährden die internationalen Abkommen.

Von Burkhard Ilschner

Wer heute über Imperialismus redet – egal ob historisch oder tagesaktuell –, kommt an der globalen Meerespolitik nicht vorbei. Denn abgesehen von den rund 150 nationalstaatlichen Küstenmeeren, gewinnen die Ozeane »dazwischen« zunehmend an Bedeutung, zum einen wegen der längst massiv industrialisierten Fischerei, zum anderen wegen der Gier nach den Ressourcen des Meeresbodens – von Öl und Gas bis zu den Rohstoffen der Tiefsee. Der Kampf um die Ausbeutung auch dieser Teile des Planeten tobt seit der Wende zum 20. Jahrhundert.

Damals habe sich neben und im Zusammenhang mit der ökonomischen auch die territoriale Aufteilung der Welt zugespitzt – so formuliert Lenin es sinngemäß in seiner Überleitung zum sechsten Kapitel seiner Imperialismusstudie über die Kolonialpolitik. Unter Bezugnahme auf den österreichischen Geographen Alexander Supan erweitert er dessen Schlussfolgerungen über die Entwicklung der europäischen Kolonialmächte – übrigens unter Einrechnung der USA – mit den Worten, »das Charakteristische dieser Periode (sei) die endgültige Aufteilung der Erde«.

Die »Kolonialpolitik der kapitalistischen Länder (habe) die Besitzergreifung unbesetzter Länder auf unserem Planeten beendet« – diese Formulierung Lenins schließt die nach damaliger Kenntnis relevanten ozeanischen Gebiete mit ein, auch wenn er dies selbst so nicht erwähnt: Denn Supan, auf den Lenin sich bezieht, hatte unter anderem die pazifischen Kolonien Großbritanniens, des Deutschen Reichs, der Niederlande und Frankreichs ausdrücklich in seine Betrachtung mit einbezogen. Und als ob Lenin das Ergebnis des Weltkriegs bereits vorausgesehen hätte, mit dem das Deutsche Reich sämtliche Kolonien verlor, erläuterte er die Formel von der »endgültigen Aufteilung« nachdrücklich so: »Endgültig nicht in dem Sinne, dass eine Neuaufteilung unmöglich wäre – im Gegenteil, Neuaufteilungen sind möglich und unvermeidlich«, nämlich im Sinne des Übergangs von einem »Besitzer« auf den anderen; einzig die »Besitzergreifung herrenlosen Landes« sei abgeschlossen.

Herrschaftsanspruch

Aber wie »herrenlos« war oder ist das Meer? Zu Beginn des 17. Jahrhunderts hatte Hugo Grotius, Anwalt der Niederländischen Ostindien-Kompanie, die legendäre Formel von der »Freiheit der Meere« (Mare liberum) geprägt, wonach jeder das Recht haben solle, jeden Teil eines Ozeans zu nutzen. Das bezog sich neben militärischen Durchsetzungsstrategien zwar auf die Handels-schiffahrt, denn weder Hochseefischerei noch Ressourcenausbeutung spielten zu jener Zeit eine Rolle. Dennoch war der Anspruch verlogen, ging es doch letztlich nur um das Recht einer Kolo-



Knackte jede Schiffs-passage frei: Der erste Eisbrecher der Welt mit atomarem Antrieb hieß Lenin, war von 1959 bis 1989 im Dienst und beherbergt seit 2009 ein Museum in Murmansk

onialmacht, sich nicht von Konkurrenten behindern zu lassen. Prompt ließ die aufstrebende Weltmacht Großbritannien der Grotius-Idee von John Selden das Prinzip »Mare clausum« entgegen-setzen: Die Briten formulierten einen weiträumigen Herrschaftsanspruch über alle englisches Territorium umgebenden Meere – und zugleich das Recht, andere Staaten vom Handel mit ihren Kolonien auszuschließen. Zwar setzte sich im 17. Jahrhundert mangels völkerrechtlicher Grundlagen keine der Positionen letztlich durch. Unstrittig blieb nur, dass nationale Küstengewässer drei Seemeilen weit reichen durften, bemessen nach der Leistungsfähigkeit damaliger Kanonen. Darüber hinaus war die Freiheit der Meere die Freiheit des Stärkeren.

Hier kommt der Slogan »Britannia rules the waves« ins Spiel – denn mit dem Wachstum des britischen Kolonialreiches, zumal mit der Einverleibung zahlreicher Inselgruppen, weitete sich der maritime Einfluss Londons beträchtlich aus, weil die Briten bar jeder internationalen Anerkennung unverhohlen Seldens Anspruch durchsetzten. Kein Wunder, dass gegen Ende des (auch um Seeherrschaft geführten) Ersten Weltkriegs, als wieder einmal globale »Neu-erteilungen unvermeidlich« anstanden, Woodrow Wilson als Präsident der stark aufstrebenden Großmacht USA in seinem 14-Punkte-Plan unter anderem die »uneingeschränkte Freiheit der Schiff-fahrt auf den Meeren« außerhalb nationaler Küstengewässer einforderte.

Folgerichtig schrieb der deutsche Ozeanograph Gerhard Schott im Jahre 1925: »Bis auf weiteres befinden wir uns also in einer britisch-amerikanischen Epoche; (...) Aber damit ist die Entwicklung nicht beendet. (...) Seeherrschaft verlangt Alleinherrschaft, oder sie ist nicht. So war es in den Jahrhunderten, so wird es in Zukunft sein.« Einerseits erwies sich Schotts 17 Jahre später formulierte Ergänzung, jetzt möge »die deutsche Nation sich ihr freies Recht auf Seegeltung erringen«, bekanntlich als Irrtum. Andererseits bestätigte sich seine ursprüngliche Analyse zumindest für die nahe Zukunft: Zwar wurde die Parole von der »Freiheit der Meere« in der Debatte um die Weltordnung nach dem Zweiten Weltkrieg wieder aufgegriffen. Aber obwohl die zwischen den USA und den Briten 1941

vereinbarte »Atlantik-Charta«, die unter anderem dieses Prinzip bestätigt, allgemein als Beginn der globalen Führungsrolle der USA nach 1945 interpretiert wird, hat die Sowjetunion diesem Traktat gegen Kriegsende zugestimmt.

Entkolonialisierung

Nichts ist jedoch von Dauer, erinnert man sich an Lenins Aussage über die Unvermeidlichkeit von Neuverteilungen; oder an die Analyse, dass der Übergang zum Stadium des Monopolkapitalismus »mit einer Verschärfung des Kampfes um die Aufteilung der Welt verknüpft ist«. Und dieser Kampf hat nach dem Zweiten Weltkrieg zumindest vorübergehend eine andere Entwicklung genommen, als es den imperialistischen Großmächten recht war: Es begann die Phase der Dekolonialisierung.

Verkürzt auf das Thema dieser Betrachtung – die Meerespolitik – bedeutet das: Immer mehr Staaten, auch Küstenstaaten, entstanden neu oder erlangten ihre Selbstständigkeit. Und sie verlangten Mitsprache bei der »Ocean governance«. Denn zum einen hatte sich die Fischereipolitik längst zu einem alle Meere einschließenden Industriezweig entwickelt, und es wurden – noch sehr vereinzelt – Stimmen laut, die Bestände könnten möglicherweise nicht unerschöpflich sein. Zum anderen begann mit Öl- und Gasexplorationen die Rohstoffjagd zunächst in küstennahen Gewässern. Und schließlich gab es erste, zaghafte Spekulationen, tief unten in den Meeren könnten noch ganz andere Schätze auszubeuten sein.

Daraus erwuchs eine Debatte – und eine Bewegung –, die die Meerespolitik ab den späten 1950er Jahren in die UNO trug. Das Ringen um Fischgründe und küstennahe Ölvorkommen führte über einzelstaatliche Erweiterungen von Hoheitsgewässern – Stichwort »Kabeljau-Krieg« – zwar zu ersten globalen See-völkerrechtsverhandlungen, die aber weitgehend wirkungslos blieben. Folglich nahm der Druck zu, getragen von der wachsenden Bewegung der Blockfreien. Neben neuen afrikanischen und pazifischen Staaten sind hier vor allem das just aus britischer Herrschaft befreite Malta und sein populärer sozialistischer Premier Dom Mintoff zu erwähnen: Er selbst und sein UN-Botschafter Arvid Pardo sowie vor allem dessen Lebensgefährtin, die in-

ternational anerkannte Meeresforscherin Elisabeth Mann Borgese, gaben wesentliche Anstöße für die III. UN-Seerechtskonferenz ab 1973.

Seerechtsvertrag

Es war Pardo, der 1967 erstmals jenes Prinzip formulierte, das später in das bis heute geltende Seerechtsübereinkommen (UNCLOS) geschrieben wurde, nämlich die Worte vom »gemeinsamen Erbe der Menschheit«. In Verbindung mit etlichen anderen UNCLOS-Details bedeutete dieses erst 1982 paraphierte Abkommen einerseits einen Angriff auf maritime Allüren der Großmächte. Andererseits war den Staaten der sogenannten dritten Welt klar, dass sie die Großmächte nicht ins Boot kriegen würden, ohne in vielen Einzelfragen einzulenken – um am Ende feststellen zu müssen, dass der geschlossene Kompromiss zwar ihre ursprünglichen Interessen einschränkte, die Großmächte ihre Unterschriften aber dennoch verweigerten. UNCLOS trat erst im November 1994 weltweit in Kraft, zwölf Monate nachdem die 60. Ratifizierungsurkunde hinterlegt war. Unter diesen 60 Staaten waren Malta, Island und Zypern die einzigen europäischen Vertreter. Deutschland zog bei Inkrafttreten 1994 schnell nach. China folgte 1996, Großbritannien und Russland schlossen sich 1997 an; die USA haben bis heute nicht ratifiziert.

UNCLOS ist, ungeachtet aller Kompromisse und Widersprüche, ein Produkt der Befreiungsära. Manche seiner Kompromisse versuchten einen Ausgleich zwischen unversöhnlichen Differenzen und scheiterten daran. Gesetze und Verträge dokumentieren Kräfteverhältnisse – und wenn die sich ändern, sind ökonomische und territoriale Neuaufteilungen unvermeidlich, und geltendes Recht wird diesen angepasst. UNCLOS war Ausdruck der temporären Stärke einer weitgehend gemeinsam handelnden »dritten Welt«. Bestimmte seiner Festlegungen haben bis heute Bestand, wesentliche andere aber stehen unter massivem Druck imperialistischer Interessen und müssen als Teil eines im Kern fortschrittlichen Völkerrechtsvertrages verteidigt werden. Insbesondere die Gier nach den Bodenschätzen der Tiefsee macht diese Verteidigung zu einer aktuellen und dringenden Aufgabe.

Burkhard Ilschner arbeitet als Journalist in Bremen und schreibt u. a. über Seewirtschaft und Meerespolitik. www.ilschner.info

Struktur der Gesamterscheinung

Hegel-Rezeption und Imperialismusstudie: Dialektik und Begriffsbildung bei Lenin 1916. **Von Arnold Schözel**

Zur Aktualität der Imperialismuskonzeption Lenins zählt auch deren philosophischer Hintergrund. Nicht sehr viele marxistische Theoretiker machten aufmerksam, dass zwischen der Hegel-Lektüre Lenins 1914/1915 und seinem Werk »Der Imperialismus als höchste Stadium des Kapitalismus« ein inhaltlicher Zusammenhang besteht. Ich möchte hier vor allem auf Arbeiten der beiden Philosophen Fritz Kumpf und Hans Heinz Holz verweisen. Meine These ist: So wie das Marxsche »Kapital« kaum ohne die Hegelsche »Logik« verstanden werden kann, so lässt sich Lenins Stellung in der Imperialismuskonzeption nicht ohne seine Studien zur Dialektik begreifen. Diese These stützt sich u. a. auf das 1968 erschienene Buch Kumpfs »Probleme der Dialektik in Lenins Imperialismusanalyse« sowie auf den dritten Band des Werks von Hans Heinz Holz »Einheit und Widerspruch. Problemgeschichte der Dialektik in der Neuzeit« von 1997.

Kumpf stellt zu Beginn seiner Arbeit die einfache Frage, warum Lenin in seiner Imperialismusstudie als einziger unter vielen Autoren »das Wesen des neuen Entwicklungsstadiums des Kapitalismus« erfasst habe. Ob die Feststellung richtig ist, darüber lässt sich zweifellos streiten. Wahr ist, dass Autoren wie John Atkinson Hobson, Rudolf Hilferding, Karl Kautsky oder auch Rosa Luxemburg zwar zu verschiedenen Definitionen des Imperialismus gelangten, nicht aber zu einem Begriff, d. h. zum Erfassen der Tatsache, worin das Wesen dieses neuen Abschnitts in der Geschichte des Kapitalismus bestehen könnte. Ich behaupte, die Fragestellung war ihnen fremd.

Das lässt sich mit einem Bezug zur Marxschen Reflexion auf seine Methode illustrieren. Marx hatte in der »Einleitung zur Kritik der Politischen Ökonomie« von 1857, die 1902 von Karl Kautsky im Nachlass entdeckt und 1903 in der *Neuen Zeit* erstmals veröffentlicht wurde, eine auf Hegels »Logik« gestützte Charakterisierung der theoretischen Methode im Bereich der politischen Ökonomie entworfen. Lenin war unter den Marxisten seiner Zeit fast der einzige, der daran anknüpfend seine politökonomischen Analysen vornahm. Ich gehe davon aus, dass er die Publikation in der *Neuen Zeit* kannte. Wichtiger ist allerdings, dass er einer der wenigen unter den Sozialdemokraten seiner Zeit war, die sich mit der philosophischen Seite des Marxismus, insbesondere der Dialektik, überhaupt intensiv befassten.

Marx hatte weder die seinerzeit vom Neukantianismus, heute vom herrschenden Positivismus, vertretene Auffassung geteilt, Denk-, Sprach- oder Kommunikationsregeln und -gesetze hätten nichts mit der Realität zu tun, noch die Auffassung der meisten Marxisten und Vulgärmaterialisten der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bei all dem handele es sich um abhängige Variablen der gesellschaftlichen Praxis. Marx bezeichnet vielmehr in der »Einleitung« das theoretische Erkennen als »Aufsteigen vom Abstrakten zum Konkreten«. Diese Methode ist keine direkte Widerspiegelung der objektiven Realität, ist aber nicht unabhängig von ihr, sondern vielmehr durch sie bestimmt, ihr Resultat aber ist ein Denkprodukt. Eine Konsequenz

daraus lautet: Die theoretische Widerspiegelung des Kapitalismus ist nicht einfach die Widerspiegelung eines Gesetzes, nach dem sich der Kapitalismus in der Realität entwickelt hat.

Begriffsbildungen finden ihren Ausdruck zunächst in Begriffsdefinitionen, in abstrahierenden Verallgemeinerungen. Auf dieser Stufe wissenschaftlichen Erkennens kommt es zu starken Divergenzen. Hobson: »Imperialismus (ist) das Bestreben der Machthaber der Industrie, den Kanal, durch den ihr überschüssiger Reichtum abfließt, dadurch zu verbreitern, dass sie im Auslande Märkte und Investitionsmöglichkeiten zur Aufnahme der Güter und Kapitalien suchen, die sie im eigenen Lande nicht verwenden oder verkaufen können.« Karl Kautsky 1915: Imperialismus »besteht in dem Drange jeder industriellen kapitalistischen Nation, sich ein immer größeres agrarisches Gebiet zu unterwerfen und anzugliedern, ohne Rücksicht darauf, von welchen Nationen es bewohnt wird.« Rosa Luxemburg 1913: »Der Imperialismus ist der politische Ausdruck des Prozesses der Kapitalakkumulation in

seiner Arbeit, eine zunächst abstrakte Kategorie, arm an Bestimmungen, ein im gegebenen System einfaches und unmittelbares Verhältnis, die Kategorie Resultat der Erforschung eines beachtlichen literarischen ökonomischen Materials.

Die Ausgangskategorie einer politisch-ökonomischen Untersuchung ist notwendig eine Abstraktion. Das gilt für alle genannten Autoren, die bestimmte Veränderungen in der Struktur des Kapitalismus aufgriffen. Lenin ging aber nicht nur als einziger bewusst methodisch nach dem Marxschen Vorbild vor, er wollte darüber hinaus praktisch-politische Fragen beantworten: zur Charakteristik des Ersten Weltkrieges, zu den Ursachen dessen, was er Sozialchauvinismus nannte, zur Rolle des von ihm so bezeichneten Opportunismus in der internationalen Sozialdemokratie etc. So findet sich die Untersuchung verschiedener einzelner Momente, die Lenin vornimmt, zwar auch bei anderen Autoren: Bankkapital, Finanzkapital, Kapitalexport, Aufteilung der Welt. Alle behandeln die kolonialpolitische und damit auch deren wirtschaftliche Aspekte: Anlagemöglichkeit (Hob-

„ Lenin ging nicht nur als einziger bewusst methodisch nach dem Marxschen Vorbild vor, er wollte darüber hinaus praktisch-politische Fragen beantworten.

ihrem Konkurrenzkampf um die Reste des noch nicht mit Beschlag belegten nichtkapitalistischen Weltmilieus.«

Diese Definitionen sind nur Momente einer umfassenden Begriffsbestimmung. Ein »Baum« ist aber genauso wenig »begriffen« wie »Imperialismus«, solange nicht seine innere Struktur, Gesetzmäßigkeiten, die diese bestimmen, sowie die Beziehungen, in denen er notwendig steht, erfasst sind. Habe ich eine Definition im obigen Sinn, ist das ein Indikator für Wesentliches, nicht aber das Wesen der Sache selbst. Für Lenin ist das »Monopol« der Ausgangs- und Endpunkt

son), Vorherrschaft des Finanzkapitals (Kautsky), immanente Entwicklung der Kapitalakkumulation (Rosa Luxemburg). Die Frage ist aber, welchen Platz diese Momente in den Analysen einnehmen. Lenin, das sei festgehalten, untersucht sie nicht nur, er reproduziert zugleich die immanente Struktur des Imperialismus als Gesamterscheinung, er ordnet die Momente nicht wegen Übersichtlichkeit oder zum besseren Verständnis, sondern um einen objektiven inneren, einen wesentlichen Zusammenhang darzustellen.

Arnold Schözel ist Philosoph und *JW*-Chefredakteur

ANZEIGE

Das sozialistische Kuba braucht auch weiterhin unsere Solidarität!

In Lateinamerika gewinnt die politische Rechte an Boden zurück. Derzeit stehen besonders die fortschrittlichen Staatsoberhäupter Brasiliens und Venezuelas unter enormem Druck. Solidarität mit Kuba bedeutet: Unterstützung seines sozialistischen Gesellschaftsmodells und damit Bewahrung und Entwicklung einer Alternative zu Imperialismus und Neoliberalismus sowie Stärkung der anti-neoliberalen Bewegung und des Integrationsprozesses in Lateinamerika.

Bitte unterstützt unsere Projektarbeit in Kuba sowie unsere politische Arbeit in der Bundesrepublik!

Spendenkonto
beim Parteivorstand DIE LINKE/Cuba Si:
IBAN: DE06 1005 0000 0013 2222 10
BIC: BELADE33XXX. Bitte Verwendungszweck angeben:
„Milch für Kubas Kinder“ oder „Kuba muss überleben“.

AG in der Partei DIE LINKE
Kleine Alexanderstraße 28, 10178 Berlin
Telefon: (030) 24 009-455, -456
E-Mail: berlin@cuba-si.org
Internet: www.cuba-si.org

Cuba si



Drei Wochen lang: Gratis lesen!*

***Und hier das Kleingedruckte:**
Kostenlos! Unverbindlich! Endet automatisch! Muss nicht abbestellt werden! Einfach zum JW-Kennenlernen!

Hier bestellen!

Ja, ich will die Tageszeitung *junge Welt* drei Wochen kostenlos lesen oder verschenken.

Das Abo endet automatisch. Belieferung in die Schweiz und Österreich zu gleichen Konditionen, aber für zwei Wochen.

<input type="checkbox"/> Das Probeabo geht an mich <input type="checkbox"/> Ich habe das Probeabo gewonnen	<input type="checkbox"/> Das Probeabo geht an: <small>(Bitte beachten Sie, dass Sie das Einverständnis des Probeabopfängers einholen.)</small>
<input type="checkbox"/> Frau <input type="checkbox"/> Herr	<input type="checkbox"/> Frau <input type="checkbox"/> Herr
Vorname	Vorname
Name	Name
Straße/Nr.	Straße/Nr.
PLZ/Ort	PLZ/Ort
Telefon	Telefon
E-Mail	E-Mail

Ja, ich bin damit einverstanden, dass Sie mich zwecks einer Leserbefragung zur Qualität der Zeitung, der Zustellung und zur Fortführung des Abonnements kontaktieren. Der Verlag garantiert, dass die Daten ausschließlich zur Kundenbetreuung genutzt werden. Das Einverständnis kann ich jederzeit widerrufen (per E-Mail: abo@jungewelt.de oder per Post: Verlag 8. Mai GmbH, Aboservice, Torstraße 6, 10119 Berlin). Dies bestätigt ich mit meiner Unterschrift.

Datum/Unterschrift

Die Belieferung beginnt ab dem nächstmöglichen Montag oder ab Montag, den 2016

Coupon einsenden an:
Verlag 8. Mai GmbH,
Torstraße 6, 10119 Berlin,
oder faxen an die
0 30/53 63 55-48.

Sie können das Probeabo auch bestellen unter
www.jungewelt.de/probeabo • Abotelefon: 0 30/53 63 55-50